

WAFFEN FÜR DIE UKRAINE: DIE DEBATTE UM DIE OFFENEN BRIEFE AN BUNDESKANZLER OLAF SCHOLZ

## Krieg der Briefe – ein Essay von Moritz Rinke



FOTO: PETER SICKERT

**Moritz Rinke (54)** ist Dramatiker, Romanautor und Kolumnist des WESER-KURIER. Der 54-jährige stammt aus Worpswede und lebt in Berlin.

Als mich der erste offene Brief an den Bundeskanzler durch eine E-Mail von Alice Schwarzer erreichte, bekam ich Schweißausbrüche. Ich wusste offen gestanden nicht, ob es richtig oder falsch sei, schwere Waffen zu liefern. Ich wusste nicht, ob man damit noch Schlimmeres verhindert oder gerade erst ermöglicht. Auch schien mir, dass man erst einmal wissen müsste, was schwere Waffen überhaupt sind und welche davon wir liefern würden.

Der Brief wirkte zudem so, als sei er vor dem internationalen Treffen der Verteidigungsminister in Ramstein verfasst wor-

„Vielleicht geht es darum, selbst vorzukommen ...“

den und als wolle er den Bundeskanzler für seine Zurückhaltung eigentlich nur loben, aber dann hatte sich der Kanzler kurz vor Ramstein doch entschieden, schwere Waffen zu liefern, und Alice Schwarzer kündigte an, dass morgen eine neue Fassung des Briefes käme. Der Bundeskanzler war also, dachte ich, ausnahmsweise einmal schneller als die anderen.

Zwischen der ersten und zweiten Fassung des Briefes beschäftigte ich mich mit Flugabwehrkanonenpanzern und Schützenpanzern sowie Kampfpanzern, Radpanzern und Haubitzen. Und mit Interviews und Aussagen des russischen Außenministers, der ja offen mit einem Nuklearkrieg gedroht hatte. Zwischendurch unterhielt ich mich mit Tatiana, die mit ihrem dreijährigen Sohn aus Kiew geflohen war und seitdem bei uns wohnt. In den ersten Wochen hatte sie meist nachts im Wohn-

zimmer gesessen und mit einer App den Fliegeralarm in Kiew abgehört. Sie wäre, so erklärte sie, nie aus ihrer Heimat geflohen, wenn die Russen nicht die Frauen vor den Augen der Kinder vergewaltigen würden.

Als die zweite Fassung des Briefes von Alice Schwarzer kam (der nun dem Bundeskanzler nahelegte, sich wieder auf seine ursprüngliche, diplomatische Haltung zu besinnen und keine weiteren Waffen zu liefern), sagte ich ihr ab. Ich hätte Nacht für Nacht Tatanas schreckliche Angst um ihren Mann erlebt, der in einem Vorort von Kiew patrouillieren müsse, und da ihr Mann aber gar nicht an Aufgabe denken würde, wären Waffen für die Ukraine wohl das Beste.

Ein paar Tage später erschien ein weiterer offener Brief an den Bundeskanzler, ein Gegenbrief, in dem nun weitere Intellektuelle und Prominente den Bundeskanzler für seine Waffenlieferungen ausdrücklich lobten und die anderen Intellektuellen und Prominenten, die den ersten Brief unterschrieben hatten, kritisierten.

Irritiert war ich über einen Schriftsteller-Kollegen, der mir beleidigt berichtete, dass ihn Alice Schwarzer gar nicht gefragt hätte, mit zu den Erstunterzeichnern des ersten Briefes zu gehören, und der nun plötzlich als Erstunterzeichner unter dem zweiten Brief erschien.

Aha, dachte ich, das erinnert mich an Anton Hofreiter von den Grünen, der so laut schwere Waffen gefordert und den Bundeskanzler kritisiert hatte, was er wohl nie gemacht hätte, wenn er Minister geworden wäre. Vielleicht geht es bei den Briefen also auch um etwas anderes. Vielleicht geht es darum, selbst vorzukommen, und eventuell ist man sich auch deshalb so sicher mit den Waffenlieferungen. Aber wer riskiert schon einen Atomkrieg, nur um seinen Namen unter einem Brief an den Bundeskanzler zu sehen? Doch ist es wirklich so einfach, ganz sicher für das eine oder für das andere zu sein?

Mittlerweile bezeichnete der Wirtschaftsminister die Unterzeichner des ersten Briefes als „Vulgärpazifisten“, er hatte das zwar gut begründet, aber der Begriff stand plötzlich so da. Und der Publizist mit dem roten Irokesenschnitt hatte die Teilnehmer von Ostermärschen vorher schon als „Lumpenpazifisten“ bezeichnet. Sind Menschen, die Frieden

und Diplomatie wollen, jetzt plötzlich vulgär oder lumpig? – fragten viele. Im Netz war der Ton noch feindlicher, das ganze Lebenswerk von Alice Schwarzer musste jetzt dran glauben, das Netz wirkte wie ein Angriffskrieg gegen die Unterzeichner des ersten Briefes.

Wenn unser Geist schon so militarisiert ist, dass ein grüner Minister, der selbst einmal Schriftsteller war, andere Intellektuelle als vulgär bezeichnet, dann müsste man vielleicht doch irgendwie wieder zur Diplomatie und zum Pazifismus zurück, dachte ich und überlegte, doch den ersten Brief zu unterzeichnen. Eine Gesellschaft, die geistig so aufrüstet, zieht schon das Schlimmste an, sagte ich mir.

Wenn ich auf der einen Seite Lawrow, den russischen Außenminister, und auf der anderen Seite uns sprechen höre, dann spüre ich, worauf das hinauslaufen könnte. „Geist schafft Materie“, sagt meine 80-jährige Mutter immer, vermutlich eine Lumpenpazifistin. Und wenn Geist wirklich Materie schafft, dann fürchte ich mich echt um meine Kinder und deren mögliche Kinder. Und dann möchte ich diesen irrsinnigen Krieg doch ganz schnell stoppen und den ersten Brief unterzeichnen, obwohl ich mich dafür auch am Ende vor Tatiana schämen würde, denn ihre Erzählungen und die Töne aus ihrer Bombenalarm-App sind konkret, Lawrows Drohungen vielleicht doch nur Drohungen, aber wer weiß das schon.

Ich hätte vielleicht den einen und den anderen Brief unterzeichnen sollen, damit endlich klar wird, dass es absurd oder vielmehr anmaßend ist, zu wissen, was richtig ist. Ich ärgerte mich zudem, dass ich Frau Schwarzer nicht ermuntert hatte, den Brief so zu formulieren, dass er mehr von der persönlichen Angst der Unterzeichner berichtet hätte, von denen manche schon einen Weltkrieg miterleben mussten, anstatt diesen zurechtweisenden Ton anzunehmen. Ja, diese zurechtweisenden Töne! Ich musste wirklich die Luft anhalten als sich der Soziologe Harald Welzer, einer der Mitunterzeichner des ersten Briefes, am vergangenen Sonntag in einer Talkshow vor dem ukrainischen Botschafter aufplusterte, um ihm die Welt zu erklären.

Überhaupt: Der Soziologe und der ukrainische Botschafter, auch kein Kind von bescheidenem Auftreten, wirkten wie der

personalisierte, in unsere Talkshows und in unsere Wohnzimmer hineingetragene Krieg der Selbstgewissen, die in ihren Fernsehsesseln oder hinter ihren Schreibtischen sitzen, sich auskennen und „Spaltpilzzucht“ betreiben, wie es die Schriftstellerin Katja Müller-Lange in einem Interview ausdrückte, nachdem sie sich als Unterzeichnerin des ersten Briefes distanziert hatte, den zweiten Brief aber auch nicht unterschreiben wollte.

Denn auch der zweite Brief strotzt vor „Selbstgewissenheit“, wie sie der alte, tolle Habermas als neues Merkmal deutscher Kriegsintellektueller bezeichnet hatte. „Der Gefahr einer atomaren Eskalation muss durch glaubwürdige Abschreckung begegnet werden ...“ „Was die russische Führung fürchtet, ist ...“ „Es bedarf keiner besonderen Militärexpertise, um zu erkennen, dass ...“ usw.

Ich hatte plötzlich vor lauter Selbstgewissenheiten so die Schnauze voll, dass ich das dringliche Bedürfnis verspürte, einen, ja, dritten Brief zu verfassen! Diesmal nicht an den Bundeskanzler, nein, sondern an die Intellektuellen und Prominenten des zweiten und auch des ersten Briefes. Dass ich ihnen im Prinzip ja allen zustimmen würde, aber dass es doch etwas zu bequem oder gar vulgär wirkt, dem Bundeskanzler gute Tipps zu geben, wie die Ukraine möglichst lange durchhalten könne, um „für unsere Sicherheit“ und die „Grundwerte des freien Europas zu kämpfen“. (Ups, dachte ich, hatten die Verfasser des zweiten Briefes den Verfasser des ersten Briefes nicht indirekt vorgeworfen, empathielos nur an sich zu denken, und jetzt fordern sie, die Ukraine müsse möglichst lange durchhalten können, um „für unsere Sicherheit“ zu kämpfen?)

Meinem dritten Brief an die Unterzeichner der beiden ersten Briefe würde ich nun etwas sehr Konkretes entgegensetzen: Morgen um 8 Uhr steht vorm Kanzleramt ein blaugelber Bus, damit fahren wir alle zu Tatanas Mann in die Ukraine, um den Menschen dort mit dem Nötigsten zu helfen.

„Moralisch verbindliche Normen sind universaler Natur“, heißt es in dem ersten Brief. Keine Ahnung, wer das da noch reingeschrieben hat (wahrscheinlich der Soziologe), aber auf Deutsch heißt das für mich: Sofort einsteigen in meinen Bus!

Bei der geistigen Militarisierung, die wir mittlerweile alle vollzogen haben, können wir auch ein bisschen bei Tatanas Mann und seinen Soldaten-Kollegen mitpatrouillieren, damit die Ukrainer mal schlafen können, das wird Putin schon nicht mitkriegen. Ich würde noch diesen berühmten Text von Picasso aus dem Spanischen Bürgerkrieg in meinen Brief kopieren, in dem es heißt, dass Künstler mit ihren „geistigen Werten“ zu gewissen Zeiten die Pflicht hätten, für „die höchsten Werte der Humanität“ zu kämpfen anstatt zu quatschen.

Martin Walser und Alexander Kluge sowie Gerhart Baum und Herta Müller und die anderen etwas älteren Unterzeichner des ersten und zweiten Briefes müssten nicht in den Bus einsteigen. Aber mit Kaminer und Kehlmann, Sascha Lobo, Dieter Nuhr, Lars Eidinger oder Deniz Yücel würde ich schon rechnen. Die rüpelhaften, sich gegenseitig die Köpfe einschlagenden Schriftsteller der PEN-Tagung in Gotha, die aus der Tagung offenbar ein „Rumble in the Jungle“ im Thüringer Wald gemacht hatten, müssen auch in den Bus.

„Was ist eigentlich die Realität ... neben dieser medialen Wucht der Briefe?“

Oh, und was ist eigentlich die Realität, die Praxis, neben dieser medialen Wucht der Briefe? – würde ich noch in einem Postskriptum meines Briefes fragen. Wir reden momentan über ausgemusterte Gepardpanzer, die gerade im Südharz zerlegt oder erst noch instand gesetzt werden sollen. Kein Mensch weiß, wann die in der Ukraine ankommen werden, ob es überhaupt Munition gibt oder ob der sogenannte Ringtausch funktioniert.

Es könnte durchaus sein, dass es am Ende nur diese Briefdebatte gegeben haben wird. Einen kleinen, immer größer gemachten Krieg deutscher Intellektueller, Prominenter und Politiker, abgekoppelt von allem, ohne dass je etwas wirklich Hilfreiches an schweren Waffen in der Ukraine angekommen wäre – und ohne dass es im Nachhinein noch irgendjemanden interessiert hätte.